

Weitere Schriften von Jan Rehmann bei Argument

Jan Rehmann

Postmoderner Links-Nietzscheanismus

Deleuze & Foucault. Eine Dekonstruktion
Argument Sonderband AS 298, 2004

Max Weber: Modernisierung als passive Revolution

Kontextstudien zu Politik, Philosophie und Religion im Übergang zum Fordismus
Argument Sonderband AS 235, 1998

Die Kirchen im NS-Staat

Untersuchung zur Interaktion ideologischer Mächte
Argument Sonderband AS 160, 1986

Gemeinsam mit anderen

Muss ein Christ Sozialist sein?

Nachdenken über Helmut Gollwitzer
Hg. mit Brigitte Kahl. Argument Sonderband AS 232, 1994

Faschismus und Ideologie

Argument Sonderband AS 60 und Argument Sonderband AS 62, 1980
Neuausgabe in einem Band als Argument Classic 2007

Theorien über Ideologie

Argument Sonderband AS 40, 1979, ³1986

Einführung in die Ideologietheorie

Argument

aber das Zeichen verbirgt lediglich, dass es nichts verbirgt, weil es nichts dahinter gibt. In diesem Sinne »verbirgt« Disneyland nur, dass das wirkliche Amerika Disneyland ist, die Gefährnisse verbergen, dass die gesamte Gesellschaft ein Gefängnis ist usw. (1981, 24ff).

Damit hat Baudrillard den Fiktionalismus, den Foucault von Nietzsche übernommen hatte, zu einer radikalen Konsequenz weitergetrieben. Sein postmodernes Gebot lautet, dass es gegenüber den neoliberalen, mit Computer erzeugten Schein-Welten keinerlei reales Widerlager mehr geben darf. Eagleton hat dies als »linken« Zynismus beschrieben, der eine Komplizenschaft mit dem aufweist, was das System gerne glauben machen will (2000, 53). Wenn Kritik in ihrer Wortbedeutung (gr. *krineîn*) das Unterschied-Machen bedeutet, läuft die fiktionalistische Einziehung jeder Unterscheidbarkeit auf die Zerstörung der Kritik selbst hinaus. »Fiktionalismus frisst [...] Erkenntnis insgesamt auf«, bemerkt Bloch (1950, GA 10, 24), er verwandelt die wissenschaftlichen Begriffe »höchst nützlich in Aktienpapiere, welche je nach der gegebenen Lage schwanken« und »macht den Zweifel am heute fassbaren Sein zu einem an allem und jedem. So durchzieht [er] große Teile des heutigen Denkens, leicht, bequem, treulos.« (1935, GA 4, 281f)

Die postmoderne Verabschiedung der Ideologietheorie ist selbst als ein integraler Bestandteil neoliberaler Ideologie beschrieben und kritisiert worden. Frederic Jameson versteht die Postmoderne als ein »Spannungsfeld, in dem sich unterschiedliche kulturelle Impulse behaupten müssen«, freilich mit einer »kulturellen Dominante«, die er als zunehmende Integration der ästhetischen Produktion in die »spätkapitalistische« Warenproduktion bestimmt (1993, 48, 50). Eagleton zufolge wirkt die Postmoderne im Funktionszusammenhang des Kapitalismus sowohl ikonoklastisch als auch inkorporiert, weil dieser selbst gespalten ist in eine anarchische Marktlogik, die permanent die höheren Werte anti-ideologisch zersetzt, und einen Systembedarf nach kompensatorischen Ideologien: die Postmoderne sammelt die materielle Logik des fortgeschrittenen Kapitalismus auf und wendet sie aggressiv gegen seine geistigen Grundlagen (1996, 132f; vgl. 1990, 373f). Larraín meint, der Postmodernismus sei zur Verteidigung des gegenwärtigen Kapitalismus geeigneter als andere Ideologien. »because it makes chaos, bewildering change and endless fragmentation the normal and natural state of society« (Larraín 1994, 118).

9. Ideologiekritik mit einer Theorie des Ideologischen als Hinterland: das »Projekt Ideologietheorie« (PIT)

Das »Projekt Ideologietheorie« (PIT), eine von Wolfgang Fritz Haug 1977 gegründete Forschungsgruppe, führte wesentliche Aspekte von Gramscis Hegemonietheorie und Althusser's ISA-Konzeption weiter. Im Unterschied v.a. zur Letzteren unternimmt sie dies auf der Grundlage einer theoretischen Ausarbeitung des kritischen Ideologiebegriffs bei Marx und Engels. Anders als in der Ideologiekritik im herkömmlichen Sinn wird das Ideologische nicht primär als »falsches Bewusstsein« gefasst, so dass sich die Analyse (wiederum ähnlich wie bei Gramsci und Althusser) auf die Funktionsweisen der ideologischen Mächte, Apparate und Praxisformen konzentriert.

9.1 Wiederaufnahme des kritischen Ideologiebegriffs von Marx und Engels

Aber diese Analyse ist zugleich ideologiekritisch in dem Sinne, dass sie solche ideologischen Mächte, Apparate und Praxisformen grundsätzlich vom Standpunkt einer klassenlosen und herrschaftsfreien Gesellschaft betrachtet. Die Untersuchungsperspektive kann in folgender Hypothese zusammengefasst werden: In einer »Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (*Manifest*, 4/482), und in der »die assoziierten Produzenten [...] ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden« (K III, 25/828), verliert auch die Ideologie im Sinne eines illusorischen Gemeinwesens »über« dem gesellschaftlichen Leben ihre Funktionsnotwendigkeit. Die aus der Gesellschaft ausgelagerten, von ihr entfremdeten ideologischen Instanzen können in die Gesellschaft zurückgenommen werden.

Natürlich ist eine solche Perspektive nicht als empirische Voraussage zu verstehen sondern als methodischer Grundsatz der Analyse. Man muss sich klarmachen, dass die Frage von Standpunkt und Perspektive einer herrschaftskritischen Theorie nicht unmittelbar zusammenfällt mit der politischen Frage, ob eine solche Gesellschaft in absehbarer Zeit möglich ist, ob die kurz- und mittelfristigen Ziele anders abgemessen und formuliert werden müssen etc. Die Widersprüche zwischen grundlegenden Befreiungsperspektiven und dem heute Machbaren zu bearbeiten, ist Aufgabe einer politischen Dialektik, die Rosa Luxemburg in der Formel einer »revolutionären Realpolitik« zusammengefasst hat (GW I/1, 373). Dagegen wäre es der Tod jeder kritischen Theorie, in der Ausarbeitung ideologietheoretischer Grundbegriffe nach »realpolitischen« Erwägungen zu verfahren. Oder dia-

lektischer formuliert: auch wenn sie aufgrund ihres Anspruchs, zu wirksam eingreifendem Denken und Handeln zu befähigen, beim Realpolitischen »ankommen« muss, kann sie nicht von ihm ausgehen. Ihr Tauglichkeitskriterium ist nicht »pragmatische« Umsetzbarkeit, sondern die heuristische Qualität, die komplexen und widersprüchlich zusammengesetzten Phänomene der Empirie analytisch zu zerlegen, in ihrer Zusammensetzung zu begreifen und dabei in der jeweils gegebenen Konstellation die »Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen« (*Bürgerkrieg*, 17/343).

Mit der Verbindung von Ideologiekritik und Ideologietheorie antwortet der PIT-Ansatz auf eine Blockierung, die Juha Koivisto und Veikko Pietilä als »Dilemma« der bisherigen Forschungsansätze beschrieben haben (Koivisto/Pietilä 1993, 243): auf der einen Seite haben wir ideologiekritische Herangehensweisen, die die Ideologie v.a. als verkehrtes, verdinglichtes Bewusstsein kritisieren, aber große Schwierigkeiten damit haben, die Hegemonialapparate der Zivilgesellschaft, die ideologischen Praxisformen und die dazugehörigen Diskurse in ihre Analyse einzubeziehen; auf der anderen Seite stehen Ansätze, die mit dem Paradigma der Bewusstseinskritik gebrochen haben und sich auf die Analyse der materiellen Apparate und ihrer Diskurse konzentrieren, dabei aber – wie z.B. bei Althusser – Annahme einer »ewigen« Ideologie im Allgemeinen oder bei Stuart Halls Rückkehr zu einer »neutralen« Ideologieauffassung – die bei Marx und Engels ausschlaggebende ideologiekritische Dimension und damit auch die analytische Schärfe des Begriffsgebrauchs verlieren. Was bislang fehlte, war ein Ansatz, der sowohl dem entfremdeten Charakter als auch der materiellen Existenzweise der Ideologie gerecht wird und beide Stränge organisch miteinander verbindet.⁹¹

Diese Polarisierung versucht das PIT zu überwinden, indem es in der Perspektive horizontaler Vergesellschaftung eine »kritische genetisch-strukturelle Ideologiekonzeption« entwickelt (ebd.). Dies eröffnet die Möglichkeit einer Ideologiekritik, die mit einer Theorie des Ideologischen als »begrifflichem Hinterland« operiert (Haug 1993, 21).

91 Koivisto/Pietilä entwickeln zur Veranschaulichung eine Vierfeldertafel (1993, 238), in der die Ideologie in der linken Spalte als Bewusstseinsphänomen behandelt wird (auf der Horizontalen aufgeteilt in »neutrale« und »ideologiekritische« Ansätze) und in der rechten Spalte als ein »Bewusstsein konstituierendes Phänomen«, bei der es ihrer Meinung nach nur eine »neutrale« Variante (vom Typus Stuart Halls) gab. Dies übersieht freilich die ideologiekritischen Dimensionen bei Gramsci. Das Feld für einen ideologiekritischen und zugleich die Materialität des Ideologischen berücksichtigenden Ansatz ist in ihrem Schaubild freigelassen und wird dann vom PIT-Ansatz gefüllt.

9.2 Das Ideologische in der Kreuzung von Klassen, Staatsentstehung und Patriarchat

Im Anschluss an Engels' Begriff der »ideologischen Mächte« (s.o. 2.4) unterscheidet das PIT zwischen den einzelnen Ideologien und dem »Ideologischen« und fasst dieses nicht primär als Ideelles, sondern als materielle Anordnung (Dispositiv) im »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse«, nämlich als spezifische Organisationsform staatlich reproduzierter Klassengesellschaften (1979, 179f). Das Ideologische bezeichnet die Grundstruktur ideologischer Mächte »über« der Gesellschaft und damit den Wirkungszusammenhang einer »entfremdeten Vergesellschaftung-von-oben« (181; 187f).

Den ideologischen Mächten entsprechen spezifische ideologische »Formen« (z.B. des Politischen, des Religiösen, Moralischen, Ästhetischen). Wenn Marx von den »juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen« spricht, in denen sich die Menschen des Konflikts zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen »bewusst werden und ihn ausfechten« (*Vorw* 59, 13/9), ist mehr gemeint als ideelle Widerspiegelungen und Bewusstseinsformen (s.o. 2.3). Analog zu den »objektiven Gedankenformen« (23/90), die Marx im Zusammenhang mit dem Fetischcharakter der Ware und des Lohns analysiert hat, sind auch die ideologischen Formen als objektive Praxis-, Diskurs- und Denkformen zu verstehen, die den einzelnen Individuen vorgegeben sind, und in denen sie sich, um handlungsfähig zu sein, bewegen müssen. Gegenüber den in diesen gesellschaftlichen Formen ablaufenden Subjektivierungsprozessen sind die Ideengebäude sekundär und stellen das »am meisten Variable, Taktische« dar (PIT 1979, 188).

Grundlegend für das Ideologische ist die mit der Herausbildung gegensätzlicher Klassen verbundene Entstehung des Staats, den der späte Engels als die »erste ideologische Macht über den Menschen« bezeichnet hatte (*LF*, 21/302). Sieht man von besonderen Entstehungsbedingungen wie z.B. kriegerischen Unterwerfungen ab, kann man die Herausbildung des Staates genetisch-funktional damit erklären, dass die sozialen Antagonismen ein Ausmaß und eine Schärfe erreicht haben, die es unmöglich machten, sie weiterhin innergesellschaftlich, in »horizontalen« Konsensbildungsprozessen zu schlichten oder durch Gruppenteilung und Weggang einer Gruppe zu lösen.⁹² Dies hat zur Folge, dass ursprünglich »horizontale« Kompetenzen der Vergesellschaftung auf Überbauten und ihre Beamtenapparate

92 Christian Sigmund hat an vor-staatlichen »segmentären Gesellschaften« gezeigt, dass es auch in großen Kollektiven über Jahrhunderte gelungen ist, die Entwicklung politisch-ökonomischer Ungleichheiten über egalitäre Mechanismen wie z.B. Verspottung und ggf. Ausschließung von »Prominenten« oder durch Sezession einer Gruppe einzudämmen (Sigmund 1994; vgl. Haude/Wagner 2004).

übertragen werden. Im Zuge der damit einhergehenden Trennung von Hand- und Kopfarbeit entsteht eine Art diesseitiges »Jenseits« der Gesellschaft: eine »sozialtranszendente Instanz«, die die antagonistischen Klasseninteressen von oben fixiert und reguliert (PIT 1979, 180f).

Die Genealogie des Ideologischen muss freilich auch die patriarchalischen Geschlechterverhältnisse einbeziehen, die in der vorstaatlichen »Gerontokratie« (Ältestenmacht) v.a. über die Verfügung der Ältesten über die exogame Verheiratung der Frauen ausgeübt wird. Der französische Anthropologe Claude Meillassoux, der diese patriarchale Machtstellung in der Reproduktion als »matrimoniale Verwaltung« bezeichnet (Meillassoux 1983, 74), erklärt sie zum einen mit dem kriegerischen Frauenraub und dem damit verbundenen »Schutz« der Frauen durch die sie bewachenden Männer⁹³, zum anderen mit den Produktionszyklen der Landwirtschaft, bei denen die jeweils älteren Generationen den jüngeren Nahrung und Saatgut für die nächste Saison vorschießen (55).⁹⁴ Damit kann er die patriarchale Ältestenmacht als eine »auf der Anteriorität (oder dem »Alter«) gründende hierarchische Struktur« bestimmen, bei der der Älteste niemandem mehr etwas außer den Ahnen verdankt, »während er die Totalität dessen auf sich konzentriert, was die jüngeren der Gemeinschaft schulden« (ebd.). Zu ihrer Erhaltung benötige die Ältestenmacht eine »zwingende Ideologie der Autorität« gegenüber den Jungen und v.a. den Frauen, z.B. im Ahnenkult: »Die Endogamie wird zum Inzest, die Achtung zum Verbot.« (60)

W.F. Haug hat die Genealogie des Ideologischen aus den patriarchalischen Geschlechterverhältnissen mit der von Marx und Engels analysierten Herausbildung des Staats zu vermitteln versucht: das »vorstaatliche« Patriarchat erweise sich als eine Art »Staat vor dem Staat«, der zum einen die Staatsentstehung wesentlich abstütze, zum anderen auch später als »Grundzelle des Staates« fortbestehe (1993, 197). Der patriarchale Grundtatbestand der Verfügung über weibliche Arbeitskraft, den Marx und Engels als erste Eigentumsform bzw. ersten Klassengegensatz bezeichneten⁹⁵, präge auch die ideologische Funktionsweise: während die Gemeinschaft der Geschlechter im gesellschaftlichen Diesseits zerstört wird, wird sie im Himmel des Ideologischen »illusorisch restituert«; das Ideologische wird von der symbolischen Repräsentation der Geschlechterverhältnisse getragen, das Familiäre wird zum emotionalen und imaginären Vehikel jeder Über- und Unterordnung, wobei bevorzugt die Frauen das imaginäre Gemeinwesen der Familie repräsentieren: sie »sind die

93 »Aufgrund ihrer sozialen Verwundbarkeit erniedrigt, werden die Frauen unter männlichem Schutz an die Arbeit gestellt, mit den [...] unbefriedigendsten Aufgaben der Landwirtschaft und der Küche betraut.« (Meillassoux 1983, 42)

94 Vgl. hierzu u.a. F. Haug 2001, 511ff.

95 Z.B. in der DI, 3/32 und in *Ursprung*, 21/68.

Repräsentantinnen der Liebe«, während die Männer das Recht repräsentieren, heißt es in einem Konversationslexikon von 1818 (z.n. 200f).

In konkretisierender Weiterführung von Althusers Subjektkonzeption kann von einem »sexuellen Subjekteffekt« gesprochen werden, bei dem das soziale Geschlecht (gender) den Individuen als eine vorgeprägte ideologische Form auferlegt wird, die sie »zu sein haben«, ohne ihr jemals hinreichend entsprechen zu können: Das Subjekt »übernimmt sich«, im Doppelsinn der Verantwortungsübernahme und der Selbstüberforderung, das Geschlecht wird somit die »intimste Form, in der die Herrschaftsordnung sich dem Individuum eröffnet« (201). In der sexualfeindlichen Formation von ca. 1850–1950, die zugleich die dichteste Periode des modernen Rassismus ist, sind die ideologischen Werte *Gesundheit, Schönheit und Geist* mit sexueller Enthaltsamkeit verknüpft, während die Syphilis als Katalysator einer Mediszinierung des Volkskörpers fungiert (1986, 126ff). »Die »Selbstbeherrschung« [...] wird geradezu die Individualform zwingender Unterordnung« (145).

9.3 Spannungsfelder zwischen ideologischer Fremdvergesellschaftung und horizontaler Selbstvergesellschaftung

Im Unterschied zu Althusers ISA-Konzept bezeichnet das Ideologische für das PIT nicht primär eine gesellschaftliche »Region«, sondern die Dimension einer Vergesellschaftung von oben, die sich durch unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche hindurchzieht. Im Unterschied zu Stuart Hall wird es nicht deskriptiv zur Bezeichnung eines »mental Rahmens«, sondern als theoretischer Begriff benutzt, der es ermöglichen soll, verschiedene Aspekte gesellschaftlicher Verhältnisse und Praxisformen analytisch auseinanderzulegen.

Diese Art der Begriffsbildung ist in der Gesellschaftstheorie keineswegs unüblich: auch die von Marx in verschiedene Bestandteile zerlegte Ware existiert nicht *entweder* als Gebrauchswert *oder* als Tauschwert, sondern muss, um in der Warenzirkulation bestehen zu können, beide Aspekte vereinen; entsprechendes gilt von der Arbeit in der kapitalistischen Warenproduktion, die zugleich als konkrete wie auch als abstrakte auftritt, um ihre Träger, die ArbeiterInnen, ernähren und zudem die ausbeutenden Kapitalisten mit Mehrwert versorgen zu können. Marx war sich darüber bewusst, dass er die Entfaltung der Wertform wie unter Laborbedingungen in einer reinen Form analysierte, die es in der Wirklichkeit so nie gab (vgl. KI, 23/63ff). Max Weber prägte für die Notwendigkeit abstraktiver Begriffe in der Soziologie die Kategorie des »Idealtypus«, der »durch gedankliche Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit« gewonnen werden sollte (Weber, *WL* 190f).⁹⁶

Gegenbegriff zum Ideologischen ist die Perspektive einer »Selbstverge-

96 Zum Vergleich zwischen den Abstraktionsverfahren von Marx und Weber, vgl. Rehmann 1998, 186–193;

sellschaft der Menschen im Sinne einer gemeinschaftlich-konsensuellen Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen« (PIT 1979, 178). Von hier aus lassen sich anti-ideologische Impulse identifizieren, die die vertikalen Anrufungen durch Aufweis der »nackten« materiellen Interessen der ideologischen Instanzen und ihrer Ideologen entheiligen und plebejisch ins Lächerliche ziehen (vgl. die Figuren des Schwejk oder des Hans Wurst). In Opposition zum Vertikalismus des Ideologischen (d.h. der Ableitung aus »höchsten«, uninterfragbaren Werten) stehen vielfältige »horizontale« Vergesellschaftungsformen, in denen die Individuen ihr Zusammenleben ohne Dazwischenkunft übergeordneter ideologischer Instanzen regeln und entsprechende soziale Erfahrungen und Kompetenzen entwickeln.

Freilich darf man auch diesen Begriff nicht empiristisch missverstehen. Wie beim Ideologischen handelt es sich nicht um eine abgrenzbare »Region«. Es gibt in staatlich verfassten Klassengesellschaften keine »horizontalen« Vergesellschaftungsformen in empirischer Reinform, die man als heile, unschuldige Welt gegen das Ideologische ins Feld führen könnte. Der Begriff der Selbstvergesellschaftung bezeichnet vielmehr eine *Dimension* menschlicher Handlungsweisen, die empirisch jeweils in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen mit entfremdeten ökonomischen Formen und ideologischen Praxen aufzufinden ist. In diesem Sinne einer emanzipatorischen, auf kollektive Selbstbestimmung orientierten Dimension ist sie jedoch real, und zwar (anders als im Sprachgebrauch Lacans) im Sinne wirklich-wirksamer Handlungsmacht. In Bezug auf das Beispiel von *We are the poors*, das ich im Zusammenhang mit Althusser's Anrufungsmodell eingeführt habe (s.o. 6.7), kann man sagen, dass die dort beobachtete Zurückweisung der spaltenden ethnischen Anrufung sowie die Formulierung einer Gegen-Identität (*we are the poors*) durch »horizontale« Erfahrungen der Kooperation und Solidarität untereinander ermöglicht und gestützt sind.

Vom Ideologischen unterscheidet das PIT zudem die Dimensionen des »Kulturellen«, in denen Individuen, Gruppen oder Klassen »das praktizieren, was ihnen lebenswert erscheint«. Die analytische Differenzierung ist erforderlich, wenn man die Spezifik ideologischer Transformation in den Blick bekommen will: »Die kulturellen Blumen werden ständig von den ideologischen Mächten gepflückt und als »unverwundbare« Kunstblumen von oben nach unten zurückgereicht, eingebaut in die vertikale Grundstruktur des Ideologischen.« (PIT 1979, 184)

Der Begriff des »Proto-Ideologischen« bezeichnet wiederum das Material, das sich »von unten« einer Ideologisierung von oben entgegenstreckt. In vorstaatlichen Gesellschaften erfolgte dies z.B. in Gestalt von Ältesten mit besonderen Machtbefugnissen⁹⁷, ihrem Ahnenkult, von Medizinmännern

97 Allerdings ohne eigenen »Verwaltungstab zur Erzwingung«, durch den sich Max Weber zufolge die staatlichen Herrschaftsverbände auszeichnen (vgl. WuG 28f).

mit Geheimwissen, Heiligtümern usw., die dann bei der Herausbildung des Staates ideologieförmig umfunktionierte bzw. umorganisiert wurden (180, 183f). Von »Religion« oder religiöser Ideologie wäre dann ideologietheoretisch erst von dem Zeitpunkt an zu sprechen, zu dem die unterschiedlichen proto-ideologischen Funktionen in die frühe Staatsform der Theokratie eingearbeitet werden (vgl. die analoge Herleitung des »religiösen Feldes« bei Bourdieu, s.o. 7.1). Dies ist die Voraussetzung dafür, dass die Priesterschaft die relevanten intellektuellen Führungskompetenzen, von der Mathematik zur Beobachtung der Gestirne über das Ingenieurwesen bei Großbauten und Bewässerungsarbeiten bis hin zur Wirtschaftsplanung, monopolisiert. Auch unter den Bedingungen ideologischer Vergesellschaftung sind im Alltagsbewusstsein proto-ideologische Aspekte identifizierbar, die den verfassten Ideologien »von unten« zuarbeiten. Dazu zählt das PIT z.B. die mit dem Fetischismus der kapitalistischen Warenproduktion zusammenhängenden »objektiven Gedankenformen«, die zwar entfremdet, aber nicht »von oben« geregelt sind (186; zur Diskussion s.o. 2.2.5).

Vor dem Hintergrund dieser analytischen Differenzierungen erweist es sich als ein grundlegendes Missverständnis, wenn Werner Seppmann Haug und dem PIT die Auffassung unterstellt, das »Alltagshandeln« gehe in den »Machtimplikationen« der ideologischen Herrschaftsreproduktion auf, und daraus schlussfolgert, es handele sich um eine »neo-mechanistische Sozialtheorie« (2007, 164). Ihm ist entgangen, dass das PIT mit seinem Ideologiebegriff gerade nicht beansprucht, die Gesamtheit des »Alltagshandeln« zu erfassen, sondern nur *eine* Dimension, die mit anderen Dimensionen, z.B. denen der »horizontalen Selbstvergesellschaftung«, des Kulturellen, des Proto-Ideologischen, in widersprüchlichen Wechselbeziehungen steht. Seppmann unterstellt dem PIT stillschweigend den Begriffsumfang seines eigenen weiten, d.h. »neutralen« Ideologieverständnisses. Seine Kritik würde zu einem bestimmten Grade die funktionalistischen Tendenzen in der althusser'schen Ideologietheorie treffen (s.o. 6.3). Aber Althusser's Funktionalismus hängt wiederum damit zusammen, dass er den Ideologiebegriff zur allumfassenden Instanz erklärt und nicht von anderen Vergesellschaftungsdimensionen unterschieden hat, hierin ähnlich wie Seppmann.

Wie Frigga Haug (1980) exemplarisch an weiblicher Selbst-Unterstellung gezeigt hat, sind die Individuen selbsttätig in ihre ideologische Subjektion verstrickt. Das Alltagsleben, das in der bürgerlichen Gesellschaft weitgehend durch Marktkonkurrenz und Privatisierung der Individuen geprägt ist, erzeugt nicht nur die von Lukács hervorgehobenen »verdinglichten« Denkformen, sondern entfesselt auch vielfältige privat-egoistische Tätigkeiten und Tüchtigkeiten, die gegeneinander gerichtet sind. Unter diesen Bedingungen kann »Selbstbestimmung« sich als Abstoßung vom anderen vollziehen, die Identität ist vom Antagonismus her bestimmt. Die zersetzte Solidargemeinschaft stellt den »Resonanzboden« dar, der den konstituierten

Ideologien ihre konsensuelle Mächtigkeit über die Herzen der Menschen gibt. Die institutionalisierten ideologischen Praxis- und Deutungsformen haben im Alltag ihre informellen Entsprechungen in einem »vielgestaltigen Do it yourself der Ideologie«, in dem die Individuen um die Herstellung ihrer eigenen »Normalität« ringen (W.F. Haug 1993, 172, 227).

9.4 Dialektik des Ideologischen: Kompromissbildung, Komplementarität, antagonistische Anrufung des Gemeinwesens

Um die Gefahr einer Verdinglichung der eingeführten Kategorien zu vermeiden, ist darauf zu achten, dass sie nicht »Gegenstände« oder fixierte »Eigenschaften« bezeichnen, die sich als monolithische Blöcke gegenüberstehen, sondern Dimensionen, die sich als Momente in Wechselwirkungen bewegen. »Horizontal« gerichtete Kräfte und Formen sozialer Kohäsion sind fortwährend dem Zugriff der ideologischen Mächte ausgesetzt, während umgekehrt auch ideologische Phänomene profaniert in die Volkskultur assimiliert werden können (PIT 1979, 184).

Die analytische Unterscheidung zwischen ideologischer Fremdvergesellschaftung »von oben« und »horizontaler« Selbstvergesellschaftung ist auch nicht normativ zu verstehen, als wäre jede Rebellion von unten »gut« und alles, was sich ideologisch aus »Werten« ableitet, »schlecht«. Wie z.B. Paul Willis in seiner Untersuchung *Learning to Labour* (dt. *Spaß am Widerstand*) am Beispiel englischer Arbeiterjugendlicher in der Schule anschaulich gezeigt hat (Willis 1977 u. 1979), können anti-ideologische Widerstandsimpulse auch dazu führen, subalterne Stellungen zu befestigen. Indem der Protest gegen »die da oben«, hier vornehmlich die Lehrer und ihre Bildungswerte, die Form von Intellektuellenfeindlichkeit und Hass aufs Lernen annimmt, indem er sich als machistische Körperkultur »harter Männlichkeit« artikuliert, die die intellektuellen *eggheads* als »Schwule« denunziert, verurteilt er sich selbst zur Subalternität. Während die Arbeiterjugendlichen den Unterricht und die Lehrenden »erfolgreich« sabotieren, bereiten sie sich darauf vor, ihren Platz auf den für sie bereitgestellten Stellungen ungelehrter Arbeit einzunehmen. Was als gegenkultureller Widerstand gegen pädagogische Bildungswerte antritt, trägt im Ergebnis zur ideologischen Befestigung der Herrschaftsordnung bei.

Umgekehrt kann man an der Genese des Rechts exemplarisch studieren, dass die Herausbildung einer ideologischen Macht (der »zweiten« nach dem Staat, wie Engels meinte) auch auf Druck von unten erfolgen kann. So entsprachen z.B. die Gesetzgebungen unter dem athenischen Gesetzesreformer Dracon im 7. Jh. v.u.Z. wesentlich auch den Forderungen, das Volk gegen die gewaltsamen und willkürlichen Übergriffe der Aristokratie zu schützen – in Griechenland waren die meisten Gesetzgeber Angehörige mittlerer, nicht-aristokratischer Schichten. Der Druck von unten »verschmilzt« mit

der Wirkungsweise der übergeordneten ideologischen Instanz: er »zwingt« die Herrschaft »in die ideologische Form [...], in der sie ihn dann systemstabilisierend integriert« (PIT 1979, 189).

Zur Analyse der inneren Widersprüchlichkeit ideologischer Vergesellschaftung schlägt das PIT vor, bestimmte psychoanalytische Begriffe anzuwenden, freilich nicht wie bei Althusser, der die Behandlung der Ideologie im Allgemeinen an die lacansche Psychoanalyse abgetreten hat, sondern auf dem Wege ihrer gesellschaftstheoretischen Rekonstruktion. So kann z.B. das Über-Ich als Repräsentant des »Über-Uns« der Herrschaftsordnung, von König, Vater, Chef oder Oberschichten im Subjekt-Innern re-interpretiert werden (191). Von Bedeutung ist v.a. der Begriff der »Kompromissbildung«, mit dem Freud die Konstitution des neurotischen Symptoms beschrieben hat: Die beiden gegensätzlichen Kräfte (des strafenden Über-Ichs und des Verdrängten) treffen im Symptom zusammen und versöhnen sich im Kompromiss der Symptombildung. »Darum ist das Symptom auch so widerstandsfähig; es wird von beiden Seiten her gehalten.« (GW XI, 373; SA I, 350) Gesellschaftstheoretisch rekonstruiert bezeichnet der Begriff eine »Verdichtung antagonistischer Kräfte [...] im Rahmen der Herrschaftsstruktur«, eine in sich widersprüchliche Form unter der Dominanz der Herrschaft, in der den beherrschten Kräften ein Ventil eingeräumt wird (PIT 1979, 190f).

Als Kompromissbildung kann man z.B. die soeben geschilderten rechtlichen Kodifizierungen begreifen, in denen sich, soweit sie als »gerecht« anerkannt werden, sowohl die Interessen der Bauern am Schutz vor aristokratischer Willkür als auch die Interessen der Eliten an einer legal geordneten Herrschaftsausübung (ohne permanenten Bürgerkrieg) aufgehoben sehen. Ein Musterbeispiel für Kompromissbildungen ist die jüdisch-christliche Bibel, etwa wenn im Alten Testament die Befreiungsimpulse vom Exodus aus ägyptischer Versklavung in die Idealisierung des israelischen Königtums mitsamt seines Systems der Schuldknechtschaft einfließen (das freilich wiederum von den Propheten einer scharfen Sozialkritik unterzogen und in den Sabbath-Bestimmungen abgemildert und begrenzt wird), oder im Neuen Testament, wo die Berichte vom Verteilungskommunismus der urchristlichen Gemeinden (omnia sunt communia; Apg. 2, 43ff; 4, 32) mit dem pro-römischen und pro-imperialen Hauptstrang von Lukas' *Apostelgeschichte* zusammenkomponiert werden.⁹⁸ Ton Veerkamp hat darauf hingewiesen, dass »Gott« eine »Konzentration im ideologischen Gefüge« darstellt, die die unterschiedlichsten Loyalitätsstränge kompromisshaft verdichtet: »Sie wird als absoluter Garant herrschender Verhältnisse beschworen, aber sie kann auch angerufen werden als legitimierende Instanz für Versuche, Loyalität

⁹⁸ Zu den Deutungskämpfen ums alttestamentliche Königtum, vgl. Wielenga 1988, 165ff; zu den Kompromissbildungen bei Lukas, vgl. Kahl 2002, 72ff, 86.

aufzukündigen« (Veerkamp 2001, 917). Allgemein kann gesagt werden, dass jede Ideologie mit populärer Ausstrahlung und Bindekraft Kompromissbildungen sozial gegensätzlicher Interessen und Impulse enthält und auf diese Weise von beiden Seiten des Sozialantagonismus her »gehalten« wird.

Schon der junge Marx ist in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von 1844 auf eine Wirkungsweise des Ideologischen gestoßen, die sich im Zuge der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften ausbreitet und intensiviert hat, nämlich »dass jede Sphäre einen andren und entgegengesetzten Maßstab an mich legt, [...] weil jede eine bestimmte Entfremdung des Menschen ist« (MS 44, 40/551; MEGA I.2/282f). Im modernen bürgerlichen Staat »führt der Mensch nicht nur im Gedanken, im Bewusstsein, sondern in der *Wirklichkeit*, im *Leben* ein doppeltes, ein himmlisches und ein irdisches Leben, das Leben im *politischen Gemeinwesen*, worin er sich als *Gemeinwesen* gilt, und das Leben in der *bürgerlichen Gesellschaft*, worin er als *Privatmensch* tätig ist«, heißt es in *Zur Judenfrage* (I/355). Diese Aufspaltung in mehrere gegensätzliche »Wertsphären«, wie Max Weber später formulieren wird (RS I, 541ff; WL, 605), ist von W.F. Haug als »Komplementaritätsgesetz des Ideologischen« gefasst worden (1993, 19): Die Herrschaftsverhältnisse reproduzieren sich über »imaginäre Gegengesellschaften«, die zum kapitalistischen Privateigentum und zur staatlichen Repression einen »ergänzenden Gegensein« errichten (143, 147; vgl. 183, 199). Wo in Patriarchat und Klassengesellschaft das Trennende über das Gemeinsame herrscht, »stellt das ideologische Imaginäre kompensatorisch das Gemeinsame über das Trennende« (197). Während antagonistische Klassen-, Geschlechter- und »Rassen«-Verhältnisse die Möglichkeiten demokratisch-gemeinschaftlicher Handlungsstrategien unterminieren oder verunmöglichen, werden sie zugleich von der »illusorischen Gemeinschaftlichkeit« (DI, 3/33) des Ideologischen verdeckt.

Es ist allerdings auch möglich, dass imaginäre Gegenwelten, die die Herrschaftsordnung zunächst kompensatorisch ergänzen, unter bestimmten Bedingungen zu Ressourcen einer Gegenhegemonie werden, z. B. wenn es gelingt, das »Gemeinwohl« oder die Kompromissform des »Gesellschaftsvertrags« gegen die gemeinschaftszerstörenden Partikularinteressen des Kapitals und der herrschenden Klassen einzuklagen. Umgekehrt können Manifestationen des Protests auch wieder abgeschwächt und so entschärft werden, dass sie kompensatorisch wirken oder zu einer Modernisierung der herrschenden Hegemonie führen. Dies geschah z. B., als ursprünglich gegenkulturelle Artikulationen der 68er Bewegung zum neuen Lebensstil vermarktet wurden. Bekanntlich wurde die linke Staats- und Bürokratiekritik erfolgreich von Neoliberalen aufgegriffen und gegen den fordistischen Wohlfahrtsstaat gewendet. Boltanski und Chiapello haben z. B. am französischen Beispiel beobachtet, wie die politischen Hoffnungen, die an die Selbstverwaltung geknüpft waren, Anfang der 80er Jahre »auf die Flexibilität, die Dezentralisierung der sozialpartnerschaftlichen Bezie-

hungen und die neuen Managementformen übertragen werden [konnten]« (Boltanski/Chiapello 2003, 252). Die Forderungen nach sexueller Emanzipation büßten weitgehend ihren kritischen Stachel ein, als die traditionellen Tabus fielen und durch den Wachstumsmarkt der Sexualgüterindustrie und Sexualdienstleistungen ersetzt wurden (375f).

Indem die Ideologien, soweit sie massenwirksam sind, sich permanent von »horizontalen« Energien nähren, ermöglichen sie eine »antagonistische Reklamation des Gemeinwesens« (84), bei der die Klassen und Geschlechter dieselben Instanzen und Werte (z. B. die Gerechtigkeit, die Moral, den Sozialfrieden) in gegensätzlicher Weise auslegen und in Anspruch nehmen. Der Dichtepunkt der antagonistischen Anrufungen ist abhängig von den Macht- und Hegemonieverhältnissen der sozialen Kräfte. »In der symbolischen Form sind die antagonistischen Formationen kongruent, sie ist das Identische in den gegensätzlichen Artikulationen.« (Haug 1993, 85) Aber »unterhalb« der identischen Anrufungsinstanzen ist das Ideologische vielfältig gespalten.

Zudem konkurrieren die ideologischen Mächte miteinander um die Grenzziehungen zwischen ihren Kompetenzbereichen, die immer wieder neu befestigt werden müssen (vgl. Nernitz 1979, 67ff). In Hegemoniekrisen kommt es regelmäßig zu Spaltungen zwischen den geheiligten Werten einer ideologischen Macht und ihrem notwendig »unheiligen« Apparat, so dass sich das ideologische »Oben« in den »weltlichen Himmel« (einer realen, »über« der Gesellschaft stehenden ideologischen Macht) und eine »himmlische Welt« verdoppelt (Haug 1993, 85). Wie das Beispiel der protestantischen Reformationen zeigt, kann dieser Zwiespalt unter bestimmten Bedingungen von oppositionellen Bewegungen genutzt werden: nachdem »ketzrische« und reformatorische Bewegungen über Jahrhunderte vom katholischen Kirchenapparat zerstört (Stichwort Inquisition) oder von seinem Ordenssystem absorbiert wurden (Stichwort Franziskaner), gelang es Luther, Melancthon, Zwingli, Müntzer und anderen religiösen Intellektuellen der reformatorischen Bewegungen, die zentralen ideologischen Instanzen Schrift/Gnade/Glaube gegen den »teuflichen« Apparat der Kirche zu wenden.

Die Dialektik des Ideologischen liegt darin, dass es kompensatorisch zur Herrschaftsreproduktion nur beitragen kann, indem es, wie verschoben auch immer, auch die Befreiung von Herrschaft »bedeutet: »Jede ideologische Macht ist Sachwalterin einer Modalität des Bezugs aufs Gemeinwesen, das [...] von der Klassengesellschaft negiert ist.« (PIT 2007/1980, 108/77) Dieser Doppelcharakter bedingt, dass auch anti-ideologische, plebejische Elemente mit der Inanspruchnahme höchster ideologischer Werte verbunden werden können: »Selbstunterstellung unter die verheimelten Gemeinwesenkräfte kann zur Lebensform von Befreiungskämpfen werden.« (Haug 1993, 86) Freilich kann der Widerstand über die ideologische Form, in der er sich artikuliert, auch wieder entschärft und in die Herrschaftsordnung eingebaut werden, so dass z. B. der im Religiösen enthaltene »Seufzer

der bedrängten Kreatur« (Marx, KHR, I/378) mit der Organisation ihrer Bedrängnis verschmilzt (PIT 1979, 192f).

Eine ideologietheoretisch reformulierte Ideologiekritik wird daher versuchen, die im Ideologischen repräsentierten Gemeinwesenfunktionen zu entziffern, herauszulösen und für die Entwicklung gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen.

9.5 Faschistische Modifikationen des Ideologischen

Eine historische Konkretisierung der Ideologietheorie des PIT erfolgte zunächst 1980 in einer zweibändigen Studie zu *Faschismus und Ideologie*, die im Jahre 2007 neu aufgelegt wurde (im Folgenden zitiert mit einfachen Seitenzahlen nach beiden Ausgaben 2007/1980). Offenbar kann der Hinweis auf die allgegenwärtige Gewalt im NS nicht hinreichend erklären, wie es den Nazis gelungen ist, die Massen bis zum Ende zu mobilisieren und ein enormes Potential jugendlichen »Idealismus« für ihre Zwecke zu entfesseln. Die zentrale ideologietheoretische Frage ist daher, wie die faschistische Macht über die »Herzen des Volkes« (Goebbels) gewonnen und befestigt werden konnte. Eingerahmt von hemmungsloser, rechtlich ungebundener Gewalt wurden Wirkelemente aller Art, ungeachtet ihrer Herkunft, integriert. Besetzt wurde »alles, was den Alltag als seine Unterbrechung markiert«, »jedes Interesse, jede Liebe, jeder Idealismus und jede Begeisterungsfähigkeit – alles [wurde] eingespannt« (111f/80).

Die Frage dieser ideologischen Wirkmächtigkeit wurde in marxistischen Faschismustheorien nur selten systematisch bearbeitet. Im Rahmen der Komintern-Definition des Faschismus als »offen terroristische Diktatur der reaktionärsten [...] Elemente des Finanzkapitals« tendierten die Erklärungsansätze des ML dazu, die ideologische Wirkungsweise instrumentalistisch auf bewusste Manipulation und demagogische Verführung zu reduzieren, bei der das Monopolkapital Hitler und die NSDAP als bloße »Werkzeuge« benutzte.⁹⁹ Dagegen behandelten die sog. »Verselbständigungstheorien«, die in Anlehnung an die marxischen Analysen zum Bonapartismus eine Verselbständigung der faschistischen Bewegung und Regierung vom Großkapital diagnostizierten, die Ideologie des Faschismus als vorwiegend »kleinbürgerlich« oder allgemein als Ausdruck sozialer Deklassierung.¹⁰⁰ Beide Seiten der Debatte waren darauf fixiert, das Ideologische

99 Zur Kritik der Reduktion von Ideologie auf Manipulation und Demagogie, vgl. u. a. Kühn (1979, 117, 212) und PIT (2007/1980, 30ff/13ff).

100 Z. B. Trotzki, Thalheimer, Paul Seiring (R. Löwenthal), Otto Bauer. Vgl. die kritische Auswertung in PIT 2007/1980, 33ff/15ff. Reinhard Kühn modifizierte die »Verselbständigungsthese«, indem er das Verhältnis zwischen herrschender Klasse und faschistischem Staatsapparat als »Bündnisse analysierte« (1971, 142ff; 1979, 200).

einem bestimmten Klassenbewusstsein (des Groß- oder Kleinbürgertums) bzw. der Erfahrung sozialer Deklassierung zuzuordnen, und schenken der klassenübergreifenden Wirksamkeit faschistischer Ideologien kaum Aufmerksamkeit.

Gerade hier fehlten der Linken geeignete Gegenstrategien. Clara Zetkin war eine der wenigen, die dies frühzeitig bemerkten. Schon 1923 hielt sie fest, dass der italienische Faschismus, »ehe er durch Akte des Terrors das Proletariat niederschlug, einen ideologischen und politischen Sieg über die Arbeiterbewegung errungen hatte« (1967, 99). Sie ermahnte die Führer der kommunistischen Weltbewegung: »Nur wenn wir verstehen, dass der Faschismus eine zündende, mitreißende Wirkung auf breite soziale Massen ausübt, [...] werden wir ihn bekämpfen können.« (90)

Ernst Bloch präzierte 1932/33 diese frühzeitige Einsicht in der Diagnose, dass die Nazis ihre Hegemoniegewinnung ihren wirksamen »Entwendungen aus der Kommune« verdankten (*Erbschaft*, GA 4, 70): »Als der [...] Vulgärmarxismus [...] das Erbe der deutschen Bauernkriege [...] vergessen hatte: strömten die Nazis in die leergewordenen, ursprünglich mühsamer Gebiete.« (154) Es gelang ihnen, die »ungleichzeitigen Widersprüche« z. B. zwischen Kapitalherrschaft und Jugend, Kleinbauerntum und Angestellten zu besetzen. Statt sich darauf zu fixieren, die faschistisch besetzten Ungleichzeitigkeiten als »irrational« zu kritisieren, wie dies z. B. Lukács in der *Zerstörung der Vernunft* tat, schlug Bloch vor, zwischen ihren untergehenden Resten und »unerledigter«, nicht »abgegoltenen« Vergangenheit, »Zukunft in der Vergangenheit« zu unterscheiden (61, 119, 122). Die Unterscheidung ist wichtig, um in eine »ungleichzeitige Propaganda« einzutreten und mithilfe einer »mehrschichtigen revolutionären Dialektik« die verwandlungsfähigen Elemente des Unerledigten herauslösen und umzumontieren (123f).

Erheblich später und ohne Bezugnahme auf die blochschen Materialanalysen wurden diese Motive diskurstheoretisch ergänzt. Laclau zufolge gelang es dem Faschismus, die Widersprüche zwischen dem herrschenden Machtblock und dem »Volk« in der Weimarer Republik populistisch zu besetzen und in einen rassistisch-antidemokratischen Diskurs einzuarbeiten (Laclau 1981a, 108ff, 116ff, 122). Ausgangspunkt für Poulantzas' Faschismusanalyse ist der Bruch des Repräsentationsverhältnisses zwischen den Klassen und den politischen Parteien in der Weimarer Republik: Da sowohl das Groß- als auch das Kleinbürgertum sich von ihren Parteien nicht mehr vertreten fühlten, kam es zu einer Verschiebung von der politischen zur ideologischen Repräsentation. Nicht nur schwenkten die ideologischen Vertreter dieser Klassen früher und in größerem Umfang zum Faschismus um als die politischen, es gelang ihnen auch, den Kampf um die eigene Hegemonie wirkungsvoll als Offensive gegen »die« Parteien und ihre »Berufspolitiker« zu führen (1973, 111).

Anknüpfend an die bisherigen Überlegungen zur ideologischen Funktionsweise des Faschismus untersuchte das PIT, wie es die Nazis beispielsweise verstanden haben, »Selbstentfremdung als begeisterte Selbsttätigkeit zu organisieren« (107/177). Während Horkheimer und Adorno den Ideologiebegriff für den Nazismus bestreiten, weil sie ihn zuvor auf eine traditionelle Variante falschen Bewusstseins festgelegt haben (s. o. 4.3)¹⁰¹, folgt die Studie von vornherein der ideologietheoretischen Grundentscheidung, nicht nach spezifischen Ideengebäuden, sondern nach der ideologischen Transformationsarbeit des NS zu suchen (72/47). Die Materialanalysen zeigen einen durchgängigen Primat ideologischer Dispositive, Praxen und Rituale vor den Ideengebäuden (77/51): »Weit vor jeder faschistischen Orthodoxie rangiert die ›Orthopraxis‹« (wörtlich: richtiges Handeln), verstanden als eine Folge »performativer Akte« mit ideologischen Subjekt-Effekten (104/74).¹⁰²

Der PIT-Analyse zufolge ist die faschistische Spezifik nicht in einem bestimmten Ideengebäude festzumachen (Rosenbergs *Mythos des 20. Jahrhunderts* hat Hitler anscheinend nie gelesen), sondern liegt in der Anstrengung, das gesamte Ideologische zu besetzen, in seinem Namen zu sprechen und den bürgerlichen Machtblock über die Verknüpfung Kampf-Lebensrisiko-Glaube anti-demokratisch umzubauen (72/48f, 79/53f, 87/59). Zu diesem Zweck wird der »National-Sozialismus« konsequent als Antibolschewismus konzipiert, und dies im Doppelsinn des Gegensatzes und eines ideologischen Gegenstücks, das zahlreiche Elemente der gegnerischen Formation, wie z. B. die »Partei neuen Typs« und die militante Kampfretorik in sich aufnimmt (87/59f).

Kennzeichnend ist zugleich eine ideologische Verschiebung, die es den Nazis ermöglicht, das Feindbild der proletarischen Weltrevolution als das der »jüdischen Weltoberung« auszusprechen (89/61ff). Diese wird wiederum mit dem ebenfalls als »jüdisch« umartikulierten Kapitalismus verbunden, der als »raffendes« (Finanz-) Kapital dem »schaffenden« (Industrie-) Kapital entgegengesetzt wird. Die Funktion des Antisemitismus besteht zunächst darin, in die Vielfalt »völkischer« Diskurse einzugreifen (das »Gemengsel von Anschauungen«, wie Hitler in *Mein Kampf* abschätzig schreibt) und ihre Ideologeme frühzeitig auf eine strikte Über/Unterordnung zwischen und innerhalb der »Rassen« festzulegen (92/64). Das deutsche VOLK wird diskursiv durch den Gegensatz zum jüdischen GEGEN-

101 Im Gedankengut der Nazis spiegle sich kein »objektiver Geist« mehr wider, so dass der Begriff von Ideologie als notwendig falsches Bewusstsein ins Leere laufe. Stattdessen würden nur noch manipulatives Herrschaftsmittel und Repressions-Drohung eingesetzt, verbunden mit dem »Versprechen, dass etwas von der Beute für sie abfällt« (HS 1954, 169; GS 8, 466).

102 Zur faschistischen Inszenierung des Marschierens, von Massenveranstaltungen, Sammeln fürs Winterhilfswerk, Lagerleben, Betriebsfeiern usw., vgl. 118ff/83ff, 208ff/167ff, 228ff/209ff, 258ff/238ff.

VOLK konstituiert, dessen Grenzen allerdings offen sind: »wer immer sich gegen die Nazis stellt, fällt in diese Position und das heißt letztlich in den Wirkungsbereich der SS« (103f/73).¹⁰³

9.6 Ausrottungspolitik und Kirchenkampf im NS-Staat

In einer weiterführenden Untersuchung zeigt W.F. Haug (1986) am Beispiel der Vernichtung »lebensunwerten Lebens«, dass die nazistischen Ausrottungspolitik nicht von außen in die Psychiatrie und Medizin einbrachen, sondern von den betreffenden ideologischen Ständen aktiv gestützt wurden. Die Vergasung wird als ärztliche Kompetenz organisiert, die beteiligten Ärzte werden in der Regel nicht dazu gezwungen, sondern »ermächtigt« (1986, 26ff). Die Frage nach der zugrunde liegenden ideologischen Konstellation der Mit-Täterschaft führt in ein weitgespanntes Netz von »Normalisierungsmächten«, die schon lange vor 1933 an der »Faschisierung des bürgerlichen Subjekts« arbeiten. Im Zentrum der Psy-Agenturen sowie einer weitverzweigten Ratgeberliteratur steht die Absicherung ideologischer Unterstellung unter höhere Instanzen. Dies erfolgt einerseits durch die Konstitution vor-bildlicher Gesundheit und Schönheit, die zunehmend rassistisch artikuliert werden, andererseits durch die Konstitution von »Asozialität« und »Degeneration«, die zur Ausrottung freigegeben werden.

Komplementär dazu habe ich mich in dem Buch *Kirchen im NS-Staat* (Rehmann 1986) auf die Frage konzentriert, wie in den beiden christlichen Großkirchen Kollaboration und Resistenz in Teilfragen untrennbar ineinander verschränkt waren: »Dieselben Kirchen, die den völkermordenden Faschismus bis zum Schluss als göttlich eingesetzte Obrigkeit anerkennen, haben wie keine andere ideologische Macht die Kraft, sich seinen Versuchen der Gleichschaltung und der Zerstörung ihrer Einflussbereiche zu widersetzen.« (13) Beide Kirchen wollen als »Körperschaften des öffentlichen Rechts« im und neben dem Staat stehen und sind mehrheitlich bereit, als relativ autonome ideologische Mächte die »von Gott eingesetzte Obrigkeit« abzustützen.

Aber sobald dieses hegemoniale Arrangement verletzt wird, kommt es v.a. auf Seiten der katholischen Kirche zu einem erbitterten »Stellungskrieg« (Gramsci) um ideologische Kompetenzen in Volkserziehung und Moral, bei dem die NS-Regierung sich mehrmals zurückziehen muss (z. B. beim »Kreuzeskampf« und im Falle der »Euthanasie«). Auf protestantischer

103 Domenico Losurdo hat den Wechsel vom proletarischen zum jüdischen Feindbild als Übergang von einer »transversalen« Rassisierung (gegen die Volksklassen, Unterschichten und Armen) zu einer »horizontalen« Rassisierung (gegen andere Völker und Nationen) gefasst (Losurdo 2004, 823ff, 851f, 877f). Zur Vermittlung dieser Terminologie mit dem PIT-Ansatz, vgl. Rehmann 2007b.

Seite führt die Verletzung kirchlicher Autonomie dazu, dass die traditionelle Einheit von Staatsbindung und Bekenntnisbindung vorübergehend auseinanderbricht, was von den Pastoren und Gläubigen als »Gewissensnot« artikuliert wird (111). Die »dialektische Theologie« Karl Barths, die im Namen des reformatorischen Schriftprinzips jede Verknüpfung mit anderen ideologischen Werten verweigert, mobilisiert den Widerspruch zwischen dem Werthimmel und dem kirchlichen Apparat des Ideologischen und zeigt exemplarisch, dass Widerstand sich wirksam in der Form ideologischer Subjektion, nämlich der gehorsamen Unterstellung unter die *Heilige Schrift*, artikulieren kann: »Gerade das autoritäre Festhalten an der ausschließlichen und bedingungslosen Unterstellung unter ›Gottes Wort‹ setzt Kräfte frei, die der Faschismus nicht mehr in seine Kirchenpolitik integrieren konnte: die spezifische Handlungsfähigkeit des unbeeinträchtigten Neinsagens gegenüber den Herrschaftsansprüchen anderer Mächte« (118).

9.7 Weitere Materialstudien

Die vom PIT durchgeführten Studien zu den ideologischen Mächten im deutschen Faschismus wurden von einem Nachfolgeprojekt am Philosophischen Seminar der FU-Berlin weitergeführt, aus dem mehrere Untersuchungen zur Philosophie im deutschen Faschismus hervorgingen: Studien zu deutschen Philosophen im Jahre 1933 (Haug 1989), »Philosophieverhältnissen« im NS (Laugstien 1990), zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen (Leaman 1993), zur Nietzsche-Rezeption im NS-Staat (Zapata Galindo 1995), zu Gadammers politischer Hermeneutik (Orozco 1995; neu aufgelegt 2004).

Ein anderer Forschungsschwerpunkt des *Projekts Ideologietheorie* bezog sich auf die Entstehung bürgerlicher Hegemonieapparate im 17. und 18. Jahrhundert (PIT 1987). Den für die »deutsche« Konstellation des Ideologischen konstitutiven Gegensatz zu Frankreich hat Peter Jehle am Beispiel der akademischen Romanistik untersucht (Jehle 1996). Eine »Kontextstudie« zu Max Weber unternahm es, seine politischen und soziologischen Schriften im Zusammenhang mit den bürgerlich-kulturprotestantischen Diskursformationen des Wilhelminischen Kaiserreichs zu rekonstruieren und als hegemoniale Arbeit an einer neuen Klassenkonstellation des Fordismus zu analysieren (v.a. in Bezug auf das neu zu schaffende Klassenbündnis zwischen Bourgeoisie und »Arbeiteraristokratie«). Sein Modernisierungsansatz ließ sich vor allem mithilfe von Gramscis Begriffs der »passiven Revolution« entschlüsseln (Rehmann 1998).

10. Friedrich A. Hayek – symptomale Lektüre eines neoliberalen Grundlagentexts

»Wenn das Geld, nach Augier, mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt, so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend«, schrieb Marx im Kapitel zur sog. ursprünglichen Akkumulation (K I, 23/788). Es ist nicht übertrieben, die Aussage auch auf den Neoliberalismus anzuwenden, dessen Wirtschaftsdoktrin erstmals im brutalen Gewaltrahmen der chilenischen Militärdiktatur unter Pinochet angewandt wurde. Kurz nach dem Putsch 1973 überreichten die neoliberalen »Chicago-Boys« um Milton Friedman und Arnold Harberger den Generälen ihre wirtschaftspolitischen Vorschläge, die dann ab 1975 in einer Schocktherapie umgesetzt wurden. Ab ca. 1978 gewann dann eine andere neoliberale Richtung, die »Virginia-School« oder »Public-Choice-School« unter James M. Buchanan und Gordon Tullock an Einfluss, der es v.a. um eine »Durchmarkung« des Staates ging (vgl. Walpen/Plehwé 2001, 45f, 49ff, 56f). Friedrich A. Hayek hatte seit 1975 regelmäßigen Kontakt mit chilenischen Regierungskreisen, wurde 1977 von Pinochet persönlich empfangen und übte maßgeblichen Einfluss auf die neue Verfassung der chilenischen Diktatur von 1980 aus, deren Titel *Constitution of Liberty* angeblich sogar nach Hayeks gleichnamigen Buch von 1960 gewählt wurde (60f).

10.1 Erste Sondierungen

Angestoßen durch eine umfassende Wirtschaftskrise, die man später als Krise des Fordismus verstehen wird, und gestützt auf die Liberalisierung und Globalisierung der Märkte sowie auf eine stürmische Entwicklung der Produktivkräfte mit dem Computer als Leittechnologie, manifestiert sich in den 70er Jahren erstmals der Übergang zu einer weltweiten Hegemonie des Neoliberalismus. Sichtbar wird der Umschwung u.a. dadurch, dass der Wirtschaftsnobelpreis 1974 an Hayek und 1976 an Milton Friedman vergeben wird. Mit dem Wahlsieg Margaret Thatchers in Großbritannien 1979 erobert der Neoliberalismus zum ersten mal in der Ersten Welt die »Kommandohöhen« des Staates – der leninsche Term wurde zum Titel des erfolgreichen neoliberalen Propagandafilms und -buchs *The Commanding Heights* (Yergin/Stanislaw 1998) –, und dann 1980 mit dem Wahlsieg Ronald Reagans in den USA. Von dieser Zeit an bestimmt die neue ideologische Formation seit mehr als einem Vierteljahrhundert maßgeblich das Weltgeschehen, seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Lagers 1989 ohne nennenswerte Konkurrenz.

Auch wenn die theoretische Einordnung und Gewichtung des Neoliberalismus Gegenstand zahlreicher Kontroversen ist, besteht über die grund-